

Eine Alters-WG als Modell für die Zukunft

In Zürich Affoltern erproben fast fünfzig ältere Menschen das Zusammenleben in der Gemeinschaft

Selbständig, aber trotzdem nicht ganz allein zu wohnen, ist der Traum vieler Menschen in der zweiten Lebenshälfte. Eine Möglichkeit dafür bietet die Hausgemeinschaft 55+ in Zürich Affoltern: Fast fünfzig ältere Leute leben zusammen in einer Art Alters-WG.

ekk. Auffällig ragen die roten Häuser mit den Ziegelsteinfassaden gleich neben dem Bahnhof Zürich Affoltern in den Himmel. Noch wird an einigen Wegen gebaut, und die Bäume, die der einst im Sommer in den Innenhöfen Schatten spenden werden, sind noch klein. Insgesamt umfasst die Siedlung Ruggächern 14 Mehrfamilienhäuser mit 278 Wohnungen. Bewohnt werden diese von vielen Familien mit Kindern, aber auch von zahlreichen älteren Personen. 49 von ihnen leben seit einem halben Jahr in der Hausgemeinschaft 55+: Mit der Hausgemeinschaft für ältere Leute hat die Genossenschaft ABZ in ihrer Neubauesiedlung ein Experiment gewagt, das sich in den ersten Monaten gut angelassen hat.

Gutes soziales Umfeld

Die Mieter der Hausgemeinschaft im Gebäude an der Dora-Staudinger-Strasse 3 und 5 sind, abgesehen von einer Ausnahme, alle über 55-jährig. Derzeit wohnen in den 34 Zweieinhalb- und Dreieinhalb-Zimmer-Wohnungen 34 Frauen und 15 Männer. Die Hälfte der Wohnungen ist an Einzelpersonen vermietet, die andere Hälfte wird von je zwei Personen bewohnt. Alle Wohnungen sind mit einem Lift erschlossen und hindernisfrei gebaut. So verfügt jede über eine schwellenlose Dusche. «Für uns ist die Hausgemeinschaft 55+ ein Modell für die Zukunft», sagt Martina Ulmann, die Kommunikationsverantwortliche bei der ABZ. Für ältere Mieter sei ein gutes soziales Umfeld beim Wohnen wichtig. «Sie wollen bewusst Teil einer Gemeinschaft sein – und sie sind bereit, dafür auch etwas zu leisten.» Die Mitglieder der Hausgemeinschaft 55+ haben sich verpflichtet, sich wöchentlich mehrere Stunden für die Gemeinschaft zu engagieren. Das Betriebskonzept sieht ausdrücklich vor, dass sie sich gegenseitig im Alltag unterstützen, solange es ihr geistiger und körperlicher Zustand erlaubt.

Barbara Riedi zum Beispiel hat eine Aufgabe im Ruggächern-Treff gefunden, wo zweimal wöchentlich Kaffee ausgeschenkt wird und wo sie die Kinderspielecke betreut. Die 70-jährige Bündnerin ist nach dem Tod ihres Mannes aus einem Siebeneinhalb-Zimmer-Haus aus- und in Affoltern in eine Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung gezogen. «Eingelebt habe ich mich gut – eingerichtet bin ich noch lange nicht», sagt sie und zeigt auf die Kisten, die teilweise noch in der Wohnung herumstehen. Sie habe die Hausgemeinschaft nicht bewusst gesucht, doch nun schätze sie deren Möglichkeiten von Tag zu Tag mehr. Sie habe sehr schnell gute Kontakte zu anderen Bewohnern gefunden und geniesse gleichzeitig die Selbständigkeit, die sie sich bewahrt habe.

Einer der Treffpunkte ist die Bibliothek im Eingangsbereich des Hauses, wo sich auch die

Briefkästen befinden. Beim Postholen ergibt sich schnell ein Gespräch über alltägliche Dinge, das später vielleicht in der Sitzgruppe fortgesetzt wird. Dort gibt es auch ein Anschlagbrett, wo für gemeinsame Aktivitäten geworben wird: für einen Nordic-Walking-Ausflug, für eine Stretching-Lektion oder für einen Spielnachmittag. Ebenfalls im Erdgeschoss befinden sich die Waschküche, ein Fitnessraum, ein Sprudelbad und ein Computerraum mit Internetzugang.

Man hilft sich, wo man kann

Die Mehrheit der Bewohnerinnen und Bewohner – 33 an der Zahl – ist 65 bis 79 Jahre alt. 8 Personen sind über 80-jährig, 8 weitere sind zwischen 50 und 64 Jahre alt. In die mittlere Alterskategorie gehört das Ehepaar Forster; er ist 71-jährig, sie 72. Die beiden hatten bis im letzten Herbst ebenfalls im Quartier Affoltern in einer Maisonette-Wohnung in einem Mehrfamilienhaus ohne Lift gelebt. Nach einer Hüftoperation wurde das Treppensteigen für Maria Forster mühselig, weshalb sich das Ehepaar auf Wohnungssuche machte. Obschon auch sie die Hausgemeinschaft nicht explizit gesucht hatten, freundeten sie sich mit dem Gedanken sofort an: «In unserem Alter könnte jederzeit der Moment kommen, in dem man plötzlich alleine ist und die Hilfe der anderen stärker in Anspruch nehmen müsste.» Nachbarschaftshilfe sei in der Hausgemeinschaft eine Selbstverständlichkeit. «Wir besitzen zum Beispiel ein Auto und wären sofort bereit, für jemanden etwas Schweres zu transportieren.» Bei einer Grippeerkrankung eines Nachbarn würden sie Tee kochen oder die alltäglichen Einkäufe erledigen. Ausserdem sei es praktisch, bei Ferienabwesenheit den Nachbarn im vollsten Vertrauen den Wohnungsschlüssel überlassen zu können.

Otto Forster wurde kürzlich angefragt, ob er Mitglied der Hauskommission werden wolle. Diese Kommission wird von der Hausgemeinschaft gewählt. Sie soll das Zusammenleben fördern, und sie organisiert den Betrieb und die Ämterverteilung. Regelmässig finden Treffen mit allen Bewohnern sowie Sitzungen mit den ABZ-Verantwortlichen statt. Dabei setzt man sich auch kritisch mit dem Konzept auseinander. «Die ABZ hat mit der Hausgemeinschaft 55+ Neuland betreten», sagt Martina Ulmann. «Deshalb wird der Entstehungsprozess von den Anfängen bis ins Jahr 2009 dokumentiert.» Im Auftrag des Bundesamtes für Wohnungswesen wird das Projekt wissenschaftlich begleitet; die Erkenntnisse sollen später in weitere Projekte einfließen.

Wo sind die Grenzen?

Noch nicht ganz klar ist zum jetzigen Zeitpunkt, wo die Grenzen der Hausgemeinschaft liegen: Was geschieht zum Beispiel, wenn jemand pflegebedürftig wird? Man sei sich einig, dass eine Pflege, die über das Spitex-Angebot hinausgehe, wohl nicht gewährleistet werden könnte, sagen die Bewohner. So gut das Experiment auch gestartet ist – dieser Punkt wird sich in den nächsten Jahren erst noch weisen müssen.